

Die Negation im Deutschen und Singhalesischen

Eine kontrastive Studie

Zielsetzung der Studie

Der Begriff „Negation“ wird im Allgemeinen als Ablehnung und Verneinung definiert. Negation oder Negierung kommt in jeder Sprache unvermeidbar im Alltagsleben vor, entweder in gesprochener oder in geschriebener Form. Negiert wird in der Tat der propositionale Gehalt eines Satzes. Bei der Negation handelt es sich um ein komplexes sprachwissenschaftliches Phänomen, das vor allem im Deutschen in alle grammatischen Bereiche der Sprache, von der Phonetik über Morphologie und Syntax bis hin zur Semantik und Pragmatik, hineinreicht. Die Verwendung der Negationselemente in der Muttersprache scheint selbstverständlich und leicht, weil man sie intuitiv benutzt, und die Schwierigkeiten und Eigenheiten werden meist nicht erkannt. Dies führt dann oft zu Fehlern in der Fremdsprache. Dieser interlinguale Vergleich soll dazu beitragen, die Eigenheiten der Negationsträger beider Sprachen (Singhalesisch und Deutsch) im Hinblick auf die Syntax der jeweiligen Sprache zu erkennen. Die Vergleichsstudie soll Anregungen für die Anordnung und die Auswahl der Negationsträger in Grammatiken oder für eine methodische Umsetzung für den Bereich des Fremdsprachenunterrichts geben. Negation bezieht sich im linguistischen Sinne auf Lexik, Syntax, Interrogation und Verneinung. Im Deutschen erscheint es entweder beim Verb oder beim Pronomen. Ein Unterschied besteht allerdings in der Behandlung der Negationen *kein* und *nicht* (Hentschel 1998: 122–131 u. Duden 1998: 913–914). Manche Studien (Qian 1987: 64–90) beschäftigen sich mit Präfixen und Suffixen bei der Negation. Helbig / Buscha (1989) analysieren hingegen die lexikalische Negation, wie *nirgendwo*, *keinesfalls*, *keinerlei* und ähnliche Begriffe. Im Singhalesischen wird die

Negation nicht nur mit den Präfixen und Suffixen und Negationspartikeln *no-*, *nae*, *ne*, sondern auch mit indeklinierbaren Negationswörtern wie *bæ* und *epā* ausgestattet. Einerseits gibt es Verwandtschaften und Parallelen zwischen dem Deutschen und dem Singhalesischen, andererseits existieren deutliche Unterschiede. Obwohl die zwei Sprachen Deutsch und Singhalesisch zur indo-europäischen Sprachfamilie gehören, erweist sich die Anwendung der Negation in beiden Sprachen als komplex. Für singhalesische Lernende von Deutsch als Fremdsprache ergeben sich eine Reihe von Problemen, vor allem mit dem Gebrauch und der Wortstellung der Negationswörter wie *nicht* und *kein*. Diese Studie durchleuchtet nicht die Tiefstruktur der Negativsemantik im Singhalesischen, sondern analysiert die Negationsmarker, die im Singhalesischen vorkommen, die in tiefen Strukturen liegen. Daher ist es sinnvoll, auf die Elemente, die für singhalesische Lernende/Studierende des Deutschen fremd oder ähnlich sind, und die strukturellen Charakteristika der Negation der deutschen und singhalesischen Sprache, die im Fremdsprachenunterricht als Störfaktoren erscheinen, einzugehen.

Zum Singhalesischen

Die singhalesische Sprache, die in dieser Studie im Vergleich mit der deutschen Sprache betrachtet wird, ist die Muttersprache von über 22 Millionen Einwohnern Sri Lankas und gehört der indo-europäischen Sprachfamilie an. Die Geschichte der Singhalesen kann bis ins sechste Jahrhundert vor Christus zurückverfolgt werden. Obschon die frühesten bisher entdeckten singhalesischen Inschriften aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. stammen, fehlen jedoch die Beweise für die früheste Form der singhalesischen Sprache. Die These, dass Singhalesisch eine Indo-europäische Sprache sei, wurde zuerst von James de Alwis (de Alwis 1867–1870: 1–86) vertreten, dann von R.C.Childers (Childers 1874–5: 135–155) und von T.W. Rhys Davids (Rhys Davids 1875: 35), P. Goldschmidt (Goldschmidt: 21–22) und Ed. Müller (Müller 1878: 224) unterstützt.

Im Laufe der Geschichte wurde die singhalesische Sprache durch alt- und mittelindische Sprachen und später durch politische und soziokulturelle Kontakte mit modernen indischen Sprachen, insbesondere Tamil, beeinflusst. Wilhelm Geiger stellt in der Einführung zu *A Dictionary of the Sinhalese Language* (Geiger 1935–41: xvii) fest: “It is an indisputable fact that the Sinhalese language is one of the Modern Indo-Aryan vernaculars and stands in the line with Gujarāṭi, Marāṭhi, Bengali and Hindustānī etc”. Diese Tatsache wurde durch die singhalesische Phonetik und Morphologie hinreichend bewiesen und im *Linguistic Survey of India* I (S.145) anerkannt. Die Sprache der frühesten erhaltenen Aufzeichnungen in Form von Höhlen- und Felsinschriften gehört ganz klar zum Mittelindischen und

zeigt Ähnlichkeiten mit den verschiedenen literarisch bezeugten Prakrits. Geiger erörtert in seiner Einführung zu *A Dictionary of the Sinhalese Language* die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der frühesten Phase des Singhalesischen, die er als singhalesisches Prakrit und mittelindisches Prakrit bezeichnet. Das gesamte Spektrum der singhalesischen Sprache wird von Geiger in drei verschiedene sprachhistorische Perioden unterteilt:

- (1) Singhalesisches Prakrit
- (2) Proto-Singhalesisch
- (3) Singhalesisch

Die absolute Chronologie ist unklar. Im allgemeinen wird angenommen, dass die Epoche des singhalesischen Prakrit als gesprochene Sprache vom dritten Jahrhundert vor Christus bis zum dritten oder vierten Jahrhundert nach Christus dauerte. Die früh-singhalesische Zeit, die vom vierten oder fünften Jahrhundert nach Christus bis zum achten Jahrhundert währte, war die Übergangsphase, in der das singhalesische Prakrit bestimmte radikale Veränderungen durchlief und einige Besonderheiten entwickelte, die es als neu-indoarische Sprache auszeichnete (Hettiaratchi 1959: 35–36). Die älteste Dokumentation der Geschichte Sri Lankas ist in Sinhala Prakrit verfasst worden. Die ältesten Schriftzeichen, die der ‚Brahmi-Schrift‘ der Asoka-Inschriften ähneln, sind auf das 3. Jahrhundert v. Chr. datiert worden. Sanskrit und Pali übten großen Einfluss auf das Singhalesische aus. Während Sanskrit als „die Sprache der Gelehrten“ betrachtet wurde, diente Pali als „Sprache des Buddhismus“. Aufgrund der geographischen Nähe zu Südindien sind die Einflüsse der dravidischen Sprachfamilie insbesondere des Tamil unvermeidbar. Auch haben europäische Kontakte seit Anfang des 16. Jahrhunderts sprachliche Spuren in der singhalesischen Sprache hinterlassen. Die Kolonialzeit von über 450 Jahren hatte auch auf die singhalesische Sprache ebenfalls eine nachhaltige Wirkung.

Zur Diglossie im Singhalesischen

Im Singhalesischen herrscht eine Diglossie: Die gesprochene Sprache unterscheidet sich von der Schriftsprache. Eine Reihe von Studien (siehe De Silva 1974 a/b: 71–90, Gair 1968: 1–15, Dharmadasa 1977: 21–32, Paolillo 2009: 269–296) hat in früheren Jahrzehnten die diglossische Situation der Singhalesen ausführlich dargestellt. Sprachwissenschaftler unterscheiden die zwei Varianten des gesprochenen und geschriebenen Singhalesisch als ‚Written / Literary Sinhala‘ und ‚Spoken / Colloquial Sinhala‘. Der Unterschied zwischen den beiden Varianten ist nicht nur auf den Wortschatz beschränkt, sondern auch in der Morphologie und Syntax sichtbar (vgl. auch Disanayake 1991, Karunatilake 1992, Jayawardena-Moser

Premalatha 1993/1996, Gair 1985: 322–336). Alle Unterschiede innerhalb der gesprochenen Variante sind dialektal. Sie basieren auf geografischen und sozialen Unterschieden und beziehen sich größtenteils auf das Lexikon. Die gesprochene Sprache unterscheidet sich in der Verwendung eines anderen lexikalischen Elements in einem ansonsten identischen Satz. Das könnte manchmal als ein Dialektunterschied gesehen werden, oder eine phonetische Variable oder eine Morphemvariable betreffen, oder auf einen Unterschied im Dialekt oder im sozialen Status zurückzuführen sein. Weiter kann es in einem absichtlichen Versuch begründet liegen, in bestimmten Situationen eine große Vielfalt zu verwenden, indem Vokabeln verwendet werden, die zu einem speziellen Register gehören, oder eine formellere hybride Variante der Sprache darstellen (vielleicht um die eigene Sprechfähigkeit zu demonstrieren) so wie die Absicht, ‚gehobenes Singhalesisch‘ zu sprechen. Dies ist in Predigten, Vorträgen, Rundfunknachrichten, und öffentlichen Reden häufig zu sehen. Es gibt jedoch eine informelle Vielfalt in jedem Dialekt, die sich von der formellen Sprache unterscheidet, die von Gebildeten durch Nachahmung der literarischen Stile geschaffen wurde. „Formelle Rede“ in diesem Sinne ist also weder die informelle noch die schriftliche Form, sondern eine Harmonisierung der beiden, die also eine hybride Variante bildet.

Die syntaktische Struktur des Singhalesischen ist Subjekt + Objekt + Verb (SOV) und ähnelt in diesem Aspekt den anderen indo-arischen Sprachen. Im Singhalesischen kann die Wortreihenfolge entsprechend dem Kontext geändert werden. Das Lexikon der singhalesischen Sprache ist durch Übernahmen aus Sprachen wie Pali, Sanskrit, Tamil und Englisch geprägt. Singhalesisch weist sowohl indo-arische als auch dravidische (tamilische) morphologische Merkmale und einige unterschiedliche morphologische Variationen auf.

Negation im Kontrast

Die Theorie der Negation im Deutschen wie im Singhalesischen beschäftigt sich mit Morphologie und Syntax, Präfixen und Suffixen. Im Mittelpunkt der Diskussion der Negation im Deutschen stehen „nicht“ und „kein“; im Singhalesischen sind sie *no*, *naē*, *epā* und *bāē*. Wichtig ist es, in einer Vergleichsstudie einen Blick auf den Gebrauch der Negationsmarker zu werfen.

Die deutschen Linguisten beschreiben und unterscheiden *nicht* und *kein* anhand der jeweils unterschiedlichen Regeln zur Negation. Folgende Grammatiken werden bezüglich ihrer Darstellung der Negation in Betracht gezogen. Die Linguisten stellen ausführlich die Struktur der Negation im Deutschen dar (Duden 1998: 905–916, u. Helbig / Buscha 1989: 544–560). Im Gegensatz zu der linguistischen Kategorisierung in der Duden-Redaktion, konzentrieren Helbig/Buscha sich auf lexikalische

Mittel im Satz. Die Duden-Redaktion widmet ein Kapitel den unterschiedlichen Aspekten von Negation und Negierung. Sie schildert die folgenden Funktionen der Negation: Negation als kommunikative (pragmatische) Erscheinung:

- (1) Negation als kommunikative (pragmatische) Erscheinung:
- (2) Negation als lexikalische Erscheinung
- (3) Negation als Erscheinung der Wortbildung (morphologische Negation)
- (4) Negation als Erscheinung der Syntax

Nach der Duden-Redaktion (Duden 1998: 715) wird Negieren/Verneinen mithilfe bestimmter sprachlicher Mittel (Negationswörter, Verneinungswörter) oder mit anderen unspezifischen Mitteln geäußert: Negation durch Satzinhalte (Satznegation), Inhalt von Wörtern, Präfixen, Suffixen, Partikeln oder Wortgruppen (Sondernegation) und mehr. Oft lässt sich die Satznegation nicht leicht von der Sondernegation unterscheiden.

Aus der vergleichenden Analyse der beiden Sprachen (Deutsch und Singhalesisch) lässt sich ablesen, wo es Parallelen in der Negation in den beiden Sprachen gibt. Es wird auch dargelegt, ob es einen weiteren Gebrauch der Negation im Singhalesischen gibt. Mehrfach wird es in dieser Studie versucht, ähnliche Strukturen im Singhalesischen und Deutschen vorzustellen. Daher werden Beispiele zweierlei sprachlicher Gebrauchsweisen vom Singhalesischen (Schriftsprache und gesprochene Variante) vorgestellt, damit ein mehrfacher Anwendungsbereich im Singhalesischen im Vordergrund steht.

Negation als kommunikative (pragmatische) Erscheinung

Das nonverbale Mittel (des Kopfschüttelns) erkennt man als universalähnliche Eigenschaft der Negation an, die auch als indirekte Verneinung ausgedrückt werden kann. Die sprachliche Strategie einer negativen Antwort auf eine bestimmte Frage ist eine Art der Negation, der aber nicht von der grammatischen Ebene aus erklärt wird, sondern auch auf pragmatischer Ebene verstanden werden soll. Als Beispiel kann folgender Satz zum Vergleich dienen:

- | | | | |
|--------|---|---|---|
| schr.1 | A: oba mage vivāhotsavayāta pæmiṇenava da?
B: mama mage lipiya tava liyā avasan kara yutuyi. | } | A: Kommen Sie zu meiner Hochzeit?
B: Ich muss noch meinen Artikel zu Ende schreiben. |
| spr.2 | A: oya mage magul gedarata enavada? | | |

¹ schr. = Singhalesische Schriftsprache

² spr. = das gesprochene Singhalesisch

B: (maṭa) tava mage lipiya liyala ivara
karanna tiyenava.

Mit der Antwort signalisiert B, dass B nicht zu der Hochzeit von A kommt. Die „Verneinung“ von B erschließt A aus dem Zusammenhang, B hätte einen anderen Termin und wird daher zur Hochzeit nicht kommen. Hier kann man von kommunikativer oder pragmatischer Verneinung sprechen, weil B nicht Gegenstand der Satzlehre ist.

schr.	mā haṭa pipāsaya æta, namut æyaṭa dæn æti.	} Ich bin durstig, aber sie ist schon satt.
spr.	mata tibahayi, e vuṇāṭa eyāṭa dæn æti.	

Statt der Negationsaussage, *noch nicht durstig* oder *nicht mehr durstig*, zu sagen, wird hier der Gegensatz von durstig (\neq satt) als Verneinung verwendet. Erscheinungen dieser Art sind häufig in den beiden Sprachen. Dazu existieren im Singhalesischen bestimmte Antonyme bei Adjektiven in Form einer impliziten Negation, für die eine Verneinung mit *un-* nicht möglich ist.

dick - dünn	schr.	sthula \neq kruśa
	spr.	mahata \neq keṭṭu
groß-klein	schr.	viśāla \neq kuḍā
	spr.	loku \neq poḍi
arm-reich	schr.	diḷindu \neq dhanavat
	spr.	duppat \neq pōsat

Negation als lexikalische Erscheinung

Negationswörter

Auf der Satzebene gibt es sogenannte Negationswörter. Die meisten Negationswörter sind unflektierbar; typischer Vertreter ist *nicht*, gefolgt von *nichts*, *nie*, *niemals*, *nirgends*, *nirgendwohin*, *nirgendwoher*, *niemand*, *kein*, *keiner*, *keinesfalls*, *keineswegs*, *nein*, *weder...noch*. Davon sind *niemand* und *kein/keiner* deklinierbar.

Substantivisch gebrauchte Indefinitpronomen wie *niemand*, *nicht*, *nichts*, *kein* haben auch Parallelen im Singhalesischen.

nicht	noveyi/nove, næta / næ, epā
-------	-----------------------------

Die Negation im Deutschen und Singhalesischen

nichts	kisivak / mukut	næta / næ
kein	kisi ...	næta / næ
niemand	kisi kenek	næta / næ

Hier ist es zu erwähnen, dass es im Singhalesischen kein grammatisches Genus gibt. Deswegen ist es schwierig, ein Äquivalent zu *kein* zu finden. Deswegen wird *kein* auch mit *næta* (schr.) / *næ* (spr.), wörtlich „niemand“, wiedergegeben.

Adverbien „nicht, niemals, nimmer, keinesfalls, keineswegs, nirgends, nirgendwo“ haben Entsprechungen im Singhalesischen, die eine gleiche Bedeutung tragen.

nicht	næ, neveyi, næta
niemals	kisiviteka næta / næ
nimmer	kavadāvat næta / næ
keinesfalls	kisima avasthāvaka næta / næ
keineswegs	kisima vidhiyakin næta / næ
nirgends	kohevat næta / næ
nirgendwo	kisi tænaکا næta / næ

Wörter wie *kisima*, *kavadā*, *kohe* haben ihren Ursprung im Sanskrit; *kāva*, *kohe* sind mit dem Interrogativpronomen im Sanskrit *kaḥ* und *kisi* mit Sanskrit *kaścit* verwandt. Die am Ende stehenden Partikel *næta* (schr.) oder *næ* (spr.) sind mit Sanskrit *nāsti* und Pali *natthi* verwandt, die eigentlich im Sanskrit konjugierbar sind (Kulasuriya 1964: 72–85).

Um das deutsche *nie* im Singhalesischen auszudrücken, wird ein Hilfsverb gebraucht. Der Suffix *ma* wird dann am Ende des Hilfsverbs eingefügt und in Kombination mit dem Negationswort *næ*, *næta* verwendet. Das Suffix *ma* verstärkt die Negierung.

schr.	æya gæyuvema næta.	} Sie hat nie gesungen.
spr.	eyā gāynā kaḷema næ.	

Am häufigsten steht das Negationswort im Deutschen vor dem Glied, auf das es sich bezieht aber im Singhalesischen steht es nach dem Glied. Um die Verneinungswörter zu verstärken, gibt es im Deutschen *gar*, *überhaupt*, *absolut*.

schr.	eya <i>kohetma</i> vædagat næta.	} Das ist überhaupt nicht wichtig.
spr.	eka <i>kohetma</i> vædagat næ.	

schr.	<i>evæni deyak api ohugen kohetma</i>	}	Sowas haben wir von ihm gar nicht er-
	<i>balāporottu novīmu.</i>		
spr.	<i>evage deyak api eyāgen kohetma</i>	}	wartet.
	<i>balāporottu vuṇe næ.</i>		
schr.	<i>eya kohetma satyayak noveyi.</i>	}	Das ist absolut nicht wahr!
spr.	<i>eka kohetma ættak neveyi.</i>		

Daran lässt sich erkennen, dass es im Singhalesischen mit Blick auf die Verstärkungswörter zur Negation nur eine einzige Verstärkung gibt. Neben dieser Verstärkungsgruppe gibt es im Deutschen auch zeitliche Bestimmungen wie *noch* und *mehr*:

schr.	<i>maṭa eya tavamat notere.</i>	}	Ich verstehe das noch nicht.
spr.	<i>mata eka tāma terenne næ.</i>		
schr.	<i>pān tavat næta.</i>	}	Brot gibt es nicht mehr.
spr.	<i>pān tava næ.</i>		
schr.	<i>mama tavama tāyilantayata gihin næta.</i>	}	Ich bin noch nie in Thailand
spr.	<i>mama tāma tāyilanteta gihin næ.</i>		

Ähnlich den Verstärkungswörtern gibt zum Ausdruck von „noch“ im Singhalesischen *tavama* und *tavat*. Die Konstruktion für *noch nicht/nie* im Singhalesischen ist *tavama/tavat ... absolutiv+næ/næta*.

Negationspronomen

Negationspronomen an syntaktischer Stelle von Subjekt oder Objekt sind *kein*, *keiner*, *niemand*, *nichts*. Diese Negationspronomen nehmen im Satz die Stelle eines Satzglieds oder eines Gliedteils ein: Im ersten Fall als Subjekt oder Objekt, im zweiten als Attribut. Folgende Beispiele mit geschriebenen und gesprochenen Varianten aus dem Singhalesischen und dem Deutschen veranschaulichen die Verwendung von Negativpronomen:

schr.	<i>kavuruvat racanāva noliyat</i>	}	Keiner schreibt den Aufsatz.
	<i>kavuruvat racanāva liyanne neta.</i>		
spr.	<i>kavuruvat racanāva liyanne næ.</i>		
schr.	<i>kisi kenek navakatāva nokiyavayi.</i>	}	Niemand liest den Roman.
	<i>kisi kenek navakatāva kiyavanne næta.</i>		

spr. kavuruvat navakatāva kiyavanne næ.

schr. uṇa nisā ohu kisivak nokayi.

uṇa nisā ohu kisivak kanne næta.

spr. uṇa nisā eya mukut kanne næ.

} Wegen des Fiebers isst er nichts.

Wenn die Negationspronomen *kein*, *niemand*, *nichts* an die Stelle eines Attributs treten, werden sie mit substantivierten Adjektiven verbunden. Wie deutlich zu sehen ist, fehlt im Singhalesischen ein Negationspronomen. An diese Stelle tritt am häufigsten die Negationspartikel *no*, *næ* oder *næta*.

schr. mā haṭa kālaya **næta**.

spr. maṭa velā **næ**.

} Ich habe *keine* Zeit.

schr. an kisiveku eya **nokarayi**.

spr. vena kavuruvat eka karanne **næ**.

} *Niemand* anderer macht das.

schr. ohu apiṭa vædagat kisivak **nokīveya**.

spr. eya apiṭa vædagat mukut kiyuve **næ**.

} Er hat uns *nichts* Wichtiges gesagt.

Satzäquivalent *nein*

Der negative Marker *næ* kann allein als ein Antwortausdruck auftreten. Daher muss er so verstanden werden, dass *næ* ‚no‘ als Ein-Wort-Antwort einem vollständigen negativen Satz entspricht; *næ* ist hier ein elliptischer negativer Satz. In einigen Fällen folgt auf diese Art der Negation auch der vollständige negative Satz so wie ein Satzäquivalent. Somit signalisiert *næ* eine Antwortäußerung oder eine Negation. Diese Art von Sätzen mit entsprechenden Ausdrücken wird jedoch normalerweise als Antwort auf Fragen angenommen.

schr. oba kannehi/kanné da?

-næta

Essen Sie?

Nein.

spr. oya kanava da?

-næ

Isst du?

Nein.

Negation als Erscheinung der Wortbildung (morphologische Negation)

In vielen Fällen wird jeweils beim zweiten Wort der aufgeführten Wortpaare ein Negationselement eingefügt. Bei Adjektiven besteht diese Möglichkeit im Deutschen systematisch. Die Wirkung der Negation ist dann auf das jeweilige Wort beschränkt. Es handelt sich daher um eine grammatische Erscheinung, nicht eine der Syntax.

Besonders wichtig ist das Absprechen von Eigenschaften oder Zuständen durch Wortbildungsmittel, speziell durch Präfixe. Bei Substantiven wird mit dem Präfix *un-* eine Beschaffenheit ausgesprochen: *Unglück, Unruhe, Unmensch, Unmut*. Eine bestimmte Anzahl von Substantiven wird auch mit dem Präfix *nicht-* gebildet. *Nichtwissen, Nichtanerkennung*. Bei Adjektiven werden folgende Präfixe benutzt: *un-, nicht-, a-, ab-, in-, il-, ir-* und *non-* (*unmenschlich, nichtrechtlich, atypisch, abnormal, indifferent, illegal, nonverbal*). Ähnliche Negationsarten sieht man im Singhalesischen. Aus den folgenden Beispielen lässt sich ablesen, welche Parallelen der Negation dieser Art in den beiden Sprachen vorkommen.

Wortart	Deutsch	Negierendes Präfix	Singhalesisch	Negierendes Präfix
Nomen	Unglück	un-	<i>asatuta</i>	a-
	Unruhe	un-	<i>asahanaya</i>	a-
	Unmut	un-	<i>adhairyaya</i>	a-
Adjektiv	fehlerlos	los-	<i>nidos</i>	ni-
	unfurchtbar	un-	<i>nirbhaya</i>	nir-
	unbeweglich	un-	<i>nişcala</i>	niş-
	unfruchtbar	un-	<i>nissāra</i>	nis-

Die singhalesischen Präfixe zur Negation sind hauptsächlich von Sanskrit und Pali beeinflusst. Im Vergleich zum Deutschen ist die Anwendung von Präfixen im Singhalesischen gering. Die am meisten vergleichbaren Negativpartikeln der beiden Sprachen sind *un-* im Deutschen und *a-, ni-, nir-, nis-* und *niş*.

Bei Substantiven, Verben, Adjektiven, Präpositionen und Adverbien wird mit dem Negierungselement „*no*“ die gegenteilige Bedeutung ausgedrückt.

Das Präfix *a-* wird vor einem Konsonant und das Präfix *an-* vor einem Vokal verwendet. Beide drücken die dem Grundwort entgegengesetzte Bedeutung aus. Die Negativpartikel steht vor dem Wort, dessen Bedeutung negiert wird. In beiden Verwendungsweisen wird sie abhängig vom jeweiligen Vokal der folgenden Silbe

Die Negation im Deutschen und Singhalesischen

Partikel als Präfix	Nomen	Adjektive	Verb
<i>no + Konsonant</i>	<i>no + rahasa = norahasa</i> <i>no + biya = nobiya</i>	<i>no + diyuṇu = nodiyuṇu</i>	<i>no + kiyana = nokiyana</i> <i>no + karana = nokarana</i>
<i>no + u</i>		<i>na + ugat = nūgat</i>	<i>no + dunna = nodunna</i>
<i>no + æ</i>			<i>no + æsena = næsena</i>
<i>no + a</i>			<i>no + ariyi = nāriyi</i>
<i>no + e</i>		<i>no + ek = noyek</i>	

fakultativ zu *nu*, *næ* oder *nā* geändert: *na + upan* → *nūpan* [=ungeboren] (Sing. *pūrvasvaralōpa sandhi*) und *no + ek* → *noyek* [=vielfältig] Sing. *āgama sandhi*).

Im Deutschen gibt es besondere trennbare- oder untrennbare Präfixe, die eine negative Bedeutung tragen. Präfixe wie *ent-*, *ver-*, *ab-* verwandeln die Bedeutung der Verben in ihren negativen Sinn. Im Singhalesischen existiert keine ähnliche Vorsilbe, die die Bedeutung eines Verbs in vergleichbarer Weise negiert.

Verschiedene adjektivische Suffixe zum Negieren wie *-arm*, *-frei*, *-leer*, *-los* kommen auch im Singhalesischen häufig vor. Genau so wie im Deutschen stehen die singhalesischen Suffixe als Endteil des Adjektivs, jedoch sind sie nicht so vielfältig wie im Deutschen.

fettarm	→ <i>meda rahita</i>
rostfrei	→ <i>malakaḍa rahita</i>
menschenleer	→ <i>minisun rahita</i>
arbeitslos	→ <i>rækiyā virahita</i>

Negation als Erscheinung der Syntax

Hier ist zu erwähnen, dass jedes Negationswort eine positive Entsprechung wie: ein – kein (*ekak ≠ ekak næta/næ*), alles – nichts (*siyalla [æta] ≠ kisivak næta/næ*), schon – noch nicht (*dænaṭa ≠ dænaṭa/tavamat næta/næ*), irgendwo – nirgendwo (*kohevat ≠ kohevat næ*) hat.

Obwohl es im Singhalesischen ein Positivwort für jedes Negationswort gibt, sind diese mit einem Verb (= *næta/næ*, Neg.+, „sein“) verbunden und daher als eine Erscheinung in der Syntax zu verstehen. Ein Blick auf einige Beispiele (geschriebene- und gesprochene- Variante) wirft etwas Licht darauf:

schr.	Spr.	
<i>maṭa næta.</i>	<i>maṭa næ.</i>	Ich habe nicht.
<i>maṭa mukut næta.</i>	<i>maṭa mukut næ.</i>	Ich habe nichts.

<i>maṭa mukutma næta.</i>	<i>maṭa mukutma næ.</i>	Ich habe überhaupt nichts
<i>mage boru næta.</i>	<i>mage boru næ.</i>	Ich habe nichts Falsches.
<i>maṭa bæri næta.</i>	<i>maṭa bæri næ.</i>	Ich bin nicht unfähig.
<i>mama noveyi.</i>	<i>mama neveyi.</i>	Ich bin nicht./ Nicht ich
<i>kisivak næta.</i>	<i>mukut næ.</i>	Es gibt nichts.
<i>eya noveyi.</i>	<i>eka neveyi.</i>	Das ist nicht.
<i>mā haṭa puthun næta.</i>	<i>maṭa puttu næ.</i>	Ich habe <i>keine</i> Söhne.
<i>eya mage pota noveyi.</i>	<i>é mage pota neveyi.</i>	Das ist <i>nicht</i> mein Buch.
<i>ema mala lassana næta.</i>	<i>é mala lassana næ.</i>	Die Blume ist <i>nicht</i> schön.

Zur Negativpartikel im Singhalesischen

Die Negativpartikel *no-* [=nicht] im Singhalesischen ist undeklinierbar und negiert die Aussage eines Satzes. Die Negativpartikel *no-* ist mit *na* oder *nō* in Pali und Sanskrit und *non* in Latein verwandt. In Komposita steht sie als Präfix, und ist das Äquivalent von *an-* auf Sanskrit (Kulasuriya 1964: 76). Der Gebrauch der singhalesischen Negativpartikel *no-* kann zweierlei Formen annehmen (Kulasuriya 1964: 77):

- (1) Indikative Sätze
- (2) Imperative oder optative Ausdrücke

Indikative Sätze

no- wird sowohl im gesprochenen als auch im geschriebenen Singhalesischen zur Negation indikativer Sätze verwendet. In der gesprochenen Sprache wird *no-* durch *næ* ersetzt.

schr.	<i>minisā pota no kiyavayi.</i>	} Der Mann liest das Buch nicht.
spr.	<i>miniha pota kiyavanne næ.</i>	
schr.	<i>mava daruvāṭa potak nodunnāya.</i>	} Die Mutter gab dem Kind kein Buch.
spr.	<i>amma daruvaṭa potak dunne næ.</i>	

Die Verneinung geschieht im Singhalesischen ohne eine Änderung der Bedeutung des Verbs nach Genus, Numerus oder Tempus. Beim Imperativ wird im gesprochenen Singhalesisch die Negativpartikel durch *epā* ersetzt.

schr.	<i>heṭa ude avadi novanna!</i>	Stehen Sie morgen früh nicht auf!
spr.	<i>heṭa ude nægiṭinna epā!</i>	Steh morgen früh nicht auf!

Imperative oder optative Ausdrücke

Die Negativpartikel *no-* wird oft in optativen und imperativen Sätzen verwendet. *no-* in dem Sinn von Verbot wird mit der Negativpartikel *mā* im Sanskrit verwandt (Kulasuriya 1964: 74). *epā* (=nicht [wie im Verbot]) wird daher in diesem Sinne mit Nominativ oder wie in einer Verb-Nomen-Verbindung (Sing. *bhāva kṛdanta*) (Kulasuriya 1964: 81) verwendet.

schr.	<i>evan de kiyanna epā!</i>	Sagen Sie sowas nicht!
spr.	<i>e vage deval kiyanna epā!</i>	Sag sowas nicht!

Wird ein Imperativsatz negiert, wird nach dem Hilfsverb die besondere Imperativ-Negativpartikel *epā* eingefügt. In manchen Fällen kommt *epā* auch in indikativen Sätzen vor. Subjekt oder Objekt im Satz müssen im Kontext verstanden werden.

<i>maṭa epā</i>	Ich will nicht.
<i>maṭa bōṭalayak epā</i>	Ich will keine Flasche.
<i>kanna epā</i>	Iss nicht!
<i>eka epā</i>	Das nicht!

Die Negativpartikel *no-* wird auch zur Negation optativischer Ausdrücke (vgl. Negativpartikeln) verwendet:

schr.	<i>kisivekuṭa mevan deyak novēvā!</i>	} Möge sowas niemandem pas-
spr.	<i>kāṭavat mé vage deyak venna epā!</i>	
schr.	<i>maṭa ohu kisidā hamu novuṇā nam!</i>	} Hätte ich ihn nie getroffen!
spr.	<i>maṭa eyā kavadāvat hamba vuṇe naetnam!</i>	

Ein häufig verwendetes Verb der irrealen Konditionalsätze im Singhalesischen ist *vevā* (inf. *vīma* – „sein“): Dieses wird mit der Negativpartikel *no-* negiert bzw. mit *novevā*. Im gesprochenen Singhalesisch wird *no+Verb* durch *epā* ersetzt. Der Ausdruck mit *nie* (Deutsch) wird hier mit *kisivekuṭat / kāṭavat* + Negativpartikel *no-*/Negationswort konstruiert. Das Suffix *-nam* kommt dann als Verstärkungsmittel vor und steht am Ende des Satzes.

Nebensatzkonstruktionen mit der Partikel *no-*

Die koordinierende Konjunktion (weder ... noch) enthält auch eine negierende Bedeutung. Im Singhalesischen gibt es eine besondere Satzkonstruktion, Ähnliches auszudrücken, die im gesprochenen Singhalesischen variiert:

schr.	<i>mā haṭa kusaginnak hō pipāsayak hō nomæta.</i>	}	Ich habe weder Hunger noch Durst
spr.	<i>maṭa baḍaginnak vat tibahak vat næ.</i>		
schr.	<i>śaśīṭa <u>hō</u> hansīṭa <u>hō</u> pihinīmaṭa no- hækiya.</i>	}	Weder Shashi noch Hansi kann schwimmen.
spr.	<i>śaśīṭa <u>vat</u> hansīṭa <u>vat</u> pīnanna bæ.</i>		

Einige Nebensatzkonstruktionen wie *ohne dass*, *anstatt dass*, *ohne dass* und Infinitivkonstruktionen wie *ohne ... zu* drücken ebenfalls einen Gegensatz aus. Obwohl die Äußerung im Singhalesischen dem Deutschen ähnelt, unterscheidet sich die Wortstellung.

Ohne einen Führerschein *zu* haben ist er Auto gefahren.

schr.	<i>riyadurubalapatrayak nomætiva ohu mōtar rathaya dhāvanaya kaḷeya.</i>
spr.	<i>eyā layisan ekak/balapatrayak nætuva kār eka elevvā/pædda.</i>

Ich schreibe den Test, *ohne dass* ich gelernt habe.

schr.	<i>mama pāḍam nokara vibhāga parīkṣaṇayaṭa liyami.</i>
spr.	<i>mañ pāḍam karanne nætuva vibāge liyanava.</i>

Er bleibt zu Hause, *anstatt dass* er in den Urlaub fährt.

schr.	<i>ohu nivāḍuvaṭa noyā nivase rændī siṭṭi.</i>
spr.	<i>eyā nivāḍuvaṭa yanne nætuva gedara innava.</i>

Er ist *nicht* ihr Bruder, *sondern* ihr Sohn.

schr.	<i>ohu æyagē putrayā <u>miṣa</u> sahōdaryā no veyi.</i>
spr.	<i>eyā eyāge putā <u>miṣak</u> sahōdaraya ne ve.</i>

Obwohl der deutsche Satz zusätzlich zu den der Konjunktionen wie *ohne dass*, *anstatt dass*, oder *ohne... zu*, kein „nicht“ oder „kein“ zur Verneinung verwendet hat, kommen noch die Negativpartikeln *no-* und *næ* im singhalesischen Satz vor; Die Negativpartikel bildet mit dem Hilfsverb ein Absolutiv (Singh. *purva kriya*). In der gesprochenen Variante sagt man *næhæ* oder *næ*, um zu verneinen. Aber in der geschriebenen Variante von *nicht ... sondern* benutzt man das Verb „sein“ *no*

veyi oder *no ve*. Jedoch erfordert die Negativpartikel ein Hilfsverb. Die Negativpartikel im Singhalesischen drückt allein ohne ein Hilfsverb keine Verneinung aus. Die Partikel *no-* nimmt die Position vor dem Hilfsverb ein. Das Satzglied der Nebensatzkonstruktion steht im singhalesischen Satz an der ersten Stelle des Satzes.

Einige deutsche Präpositionen wie *anstatt*, *statt*, *ohne* und *außer* drücken auch eine negative Aussage aus.

Anstatt Bier trinkt er Orangensaft.

schr. *ohu biyar nobī doḍam yuṣa boyi.*

spr. *eyā biyar bonne nētuva doḍam bonava.*

Statt Schuhe kaufte sie einen Sari.

schr. *eyā sapattu/pāvahan miḷadī nogena sāriyak miḷadī gattāya.*

spr. *eyā sapattu nētuva sāriyak salli dīla gatta.*

Sie trinkt Tee ohne Zucker.

schr. *æya sīni nomætiva te boyi.*

spr. *eyā sīni nētuva te bonava.*

Außer ihm haben alle den Film gesehen.

schr. *ohu hæra siyallōma citrapaṭaya bæluvōya.*

spr. *eya ærenna hæmōma chitrapatiya bæluvā.*

In den Sätzen, in denen die deutschen Präpositionen *anstatt*, *statt* und *ohne* verwendet werden, steht im Singhalesischen ein Absolutiv.

purva kriya (Absolutiv)

nomætiva = nētuva jemand / etwas nicht gehabt hatte

nogena jemand / etwas nicht genommen hatte

nokara jemand / etwas nicht gemacht hatte

noyā jemand / etwas nicht gegangen war

Die Absolutiva *nomætiva*, *nētuva*, *nogena* und *noyā* sind immer mit einem Hilfsverb verknüpft. Bemerkenswert ist die singhalesische Konstruktion für *außer* im Deutschen. Im Singhalesischen werden die Präpositionen *hæra* / *ærenna* nach dem Personalpronomen verwendet.

Negationen in irrealen Konditional- und Wunschsätzen

næta im Singhalesischen spielt auch eine Rolle bei Ausdrücken, in denen *nætot/ nætṇaṃ* (wenn ... nicht) die Funktion des Konjunktiv II trägt und auch manchmal als ein Adjektiv vorkommt.

schr.	<i>ada væsse nætot api ennemu.</i>	} Wenn es heute nicht regnen würde,
spr.	<i>ada væsse nætṇaṃ api enava.</i>	

schr.	<i>væsi næti kâlāyedi api yamu.</i>	} Gehen wir, wenn es nicht regnet.
spr.	<i>væssā næti kâlē yamu/yaṇ.</i>	

Die wörtliche Bedeutung von *væssā næti kâlē* ist „in der Zeit, in der es keinen Regen gibt“. Das heißt wiederum, dass es keine direkte Übersetzung in Bezug auf die Negationspartikel und damit verbundene Verben im Deutschen gibt.

Adjektive	spr.	<i>maṭa næti pota ohuta æta.</i>	} Er hat das Buch, das ich nicht habe.
	schr.	<i>maṭa næti pota eyāta thiyenava.</i>	

Adverbial	spr.	<i>mage pota næti vuṇeya.</i>	} Ich habe mein Buch verloren.
	schr.	<i>mage pota næti vuṇā.</i>	

In diesem Satz ist *næti* als den Zustand von „nicht haben“ zu verstehen, obwohl es wörtlich „nicht sein“ (Skt. *nāsti* Pali. *natthi*) bedeutet (Kulasuriya 1964: 82–84). Um *nein, kein, nicht* oder *nichts* zu sagen, ist in der singhalesischen Schriftsprache ein Hilfsverb erforderlich. Das Verb *sein* [*veyi* (Präs.), *viya, vuṇa, vuṇeya, vuṇāya* (Perfekt)] wird in jeder Tempusform als verknüpfendes Verb mit dem Negativpartikel *no-* gebraucht. In den Wörtern *næta* und *næti* (= es gibt nicht) wird das Negativ in der verbundenen Form geschrieben.

Die Hauptmerkmale im Singhalesischen sind die drei Elemente, *nae* (kein oder nicht-, *nicht sein*), *bae* (nicht können), *epā* (Verbot – nicht tun/machen). Diese Einheiten, *nae* oder *næhæ* (nein, nicht), *bae* oder *bæhæ* (kann nicht), *epā* (mach nicht), werden als Satzäquivalent verwendet. Sie sind eine vollständige negative Äußerung. Deshalb können sie den Zweck eines vollständigen Satzes erfüllen, wenn sie allein verwendet werden.

Negation der Modalverben

Es gibt noch einige besondere Negationspartikel, die genannt werden müssen. In Bezug auf die modalen Hilfsverben *puluvani* „können, dürfen“ und *onæ* „müssen, wollen, brauchen“ wird die Negation anders realisiert. *puluvani* wird nicht mit der Negativepartikel *no-* negiert (Matzel, Klaus, Premalatha Jayawardena-Moser 2001: 146). Bei der Verneinung wird das Gegenteil *bæ* zur Negation verwendet.

schr.	<i>maṭa yāmaṭa bæriya.</i>	} Ich kann nicht gehen.
spr.	<i>maṭa yanna bæ.</i>	

Es gibt einen Unterschied zwischen dem Gebrauch von *hækiyi* und *puluvani*; *puluvani* wird nicht mit der Negativpartikel *no-* negiert. Stattdessen wird immer *bæ* als das Gegenteil für *puluvani* verwendet.

Ich kann laufen.	Ich kann nicht laufen.
------------------	------------------------

schr.	<i>maṭa divīmataṭa puluvanya.</i>	<i>maṭa divīmataṭa bæriya.</i>
spr.	<i>maṭa duvanna puluvan.</i>	<i>maṭa duvanna bæ.</i>

schr.	<i>maṭa divīmataṭa hækiya.</i>	<i>maṭa divīmataṭa nohækiya.</i>
spr.	<i>maṭa duvanna puluvan.</i>	<i>maṭa duvanna bæ.</i>

Weiter wird *bæ* in einer anderen Interrogativform als *bæridæ* verwendet.

schr.	<i>obaṭa ivīmaṭa nohækida?</i>	kannst du nicht kochen?
spr.	<i>oyāṭa uyanna bæri da?</i>	

Dies ist eine negative Suggestivfrage, die eine Ähnlichkeit zu Fragen im Deutschen hat, auf die die Antwort „Doch!“ erwartet wird.

Das Modalverb „können“ im Singhalesischen wird in drei verschiedenen Formen ausgedrückt. In der geschriebenen Sprache wird das flektierte Verb *hækiyi* verwendet. Dazu kann auch eine adjektivische Form verwendet werden.

schr.	<i>ohuta bhāṣā dekak kathā kaḷa no-hækiya.</i>	} Er kann zwei Sprachen nicht sprechen.
spr.	<i>eyāṭa bāsā dekak kathā karanna bæ.</i>	

Jedoch ist die Position von *no-* bei der Fragestellung im Singhalesischen anders, weil *no-* dann als *no veda* / *ne veda* / *neda* als das letzte Wort der Frage vorkommt.

Mit *bæ* wird auch die Fragepartikel *ne da* (=nicht wahr) zur Bestätigung einer Aussage verwendet:

schr.	<i>korona vayirasaya pætirīma nisa apīṭa kolambāṭa yā nohækiyi neda?</i>	Wegen der Verbreitung des Coronavi- rus können wir nicht nach Colombo fahren, nicht wahr?
spr.	<i>korona vayirasaya pætirena nisa apīṭa kolambāṭa yanna bæ neda?</i>	

bæ tritt auch als Adjektiv eines Substantivs auf. Das wird mit einem Hilfsverb verwendet.

schr.	<i>bæliya nohæki citraya</i>	} unsichtbares Bild
spr.	<i>balanna bæri citraya</i>	

Dort erhält *bæri* die Bedeutung „nicht können“ und *balanna* „schauen“ nehmen. Auf Deutsch wird das Adjektiv mit dem Präfix un- und dem Suffix -bar negiert.

schr.	<i>yā nohæki minisā</i>	} der Mann, der nicht gehen kann.
spr.	<i>yanna bæri miniha</i>	

Obwohl *bæri* im singhalesischen Satz ein Adjektiv ist, wird *yanna bæri* im Deutschen in einem Relativsatz ausgedrückt.

*bæri*va kommt immer nach einem Prädikat vor. Die wörtliche Bedeutung „er kann anscheinend nicht trinken“ wird im Deutschen zu einer Infinitivkonstruktion verwandelt.

schr.	<i>ohu tee eka bīmaṭa nohækiiva vīsi kaḷeya.</i>	Da er den Tee nicht trinken
spr.	<i>eyā tee eka bonna bæruva vīsi kaḷā.</i>	kann, warf er [ihn].

bæriyæ wird im geschriebenen- und gesprochenen Singhalesischen als Adverb verwendet.

schr.	<i>maṭa pihinannaṭa bæriya/nohækiya.</i>	} Ich kann nicht schwim- men.
spr.	<i>maṭa pīnanna bæ.</i>	

Die Negation des Verbs „wollen“ im Singhalesischen kann über zwei Möglichkeiten erfolgen. *næ* (inf. *næti*) kann auch mit *ona* „wollen“ verwendet werden; *ona-næ* heißt dann ‚will nicht‘. Eine spezielle Form *epā* ‚nicht wollen‘ (*epā* ist auch die imperative Negation) hat die gleiche Bedeutung. Folgende Beispiele sind vergleichbar:

maṭa bayisikaleyak onæ næ/ epā. Ich will/brauche kein Fahrrad.

epā bedeutet „nicht“ und ist eine Möglichkeit, eine Verweigerung oder ein Verbot auszudrücken. *epā* tritt in drei Satzkategorien auf:

- Bei der Verneinung von „wollen“
maṭa vayin epā. Ich will keinen Wein.
- Bei Verboten
dum bonna epā. Rauchen Sie nicht!
- Zur Verwendung einer doppelten Negation
pot epā kiynnāṭa pāḍam karanna Wer nicht liest, lernt nicht.
bæ.

Das Verb *yutuyi* mit seiner flektierten Form dient zum Ausdruck des Modalverbs „sollen“ und wird auch in manchen Fällen für „müssen“ verwendet. *yutuyi* kommt vor, wenn man ein Geschehen oder eine Handlung im Satz als zwangsläufig bezeichnen will (Matzel, Klaus, Premalatha Jayawardena-Moser 2001: 181–184). Negiert wird das Hilfsverb mit der Partikel *no-*:

schr. *api pravesam noviya yutuyi.* Wir sollen/müssen nicht vorsichtig
spr. *api pravesam venne one næ.* sein.

Im geschriebenen Singhalesisch wird *yutuyi* mit *one* ersetzt und als Negation mit *næ* verwendet.

Bei dem Modalverb „dürfen“ wird im Singhalesischen der Ausdruck *avasara(ya)* (=die Erlaubnis) mit den Verbformen *æta* und *næta* verwendet.

schr. *deśaṇa śālāve kæmaṭa avasara* Man darf nicht im Hörsaal essen./ Ihm
næta. ist es nicht erlaubt im Hörsaal zu es-
spr. *deśaṇa śālāve kanna avasara næ.* sen.

Zusammenfassung

Das Phänomen der Negation besteht darin, dass sie ihre universalen Eigenschaften syntaktisch, semantisch, morphologisch und pragmatisch aufweist. Negation als eine syntaktische Kategorie erscheint in der deutschen Sprache mit einer festen strukturellen Position, in der die Negation ihren Bereich in der Proposition des Satzes hat. Diese vergleichende Studie der Negation vom Deutschen und dem Singhalesischen zielte darauf ab, Zusammenhänge und Unterschiede der Negation beider Sprachen darzustellen. Eine wissenschaftliche Beobachtung der Negation im Singhalesischen zeigt verschiedene Anwendungen in verschiedenen Sprachsituationen. Die Hauptmerkmale im Singhalesischen sind die drei Elemente, *no*, *nae* (kein oder nicht-, wenn Ausdruck *Nicht-Existenz*), *bæ* (nicht), *epā* (Verbot). Es gibt andere verschiedene Formen zur Verneinung in der Verbalkonjugation. Diese Negationsmarker, *nae* oder *næhæ* (nein, nicht), *bæ* oder *bæhæ* (nicht), *epā*(nicht) können eine vollständige negative Äußerung tragen. Die singhalesischen Verben

puluvani, *hækiyi* ‚können, dürfen‘ und *onæ* ‚müssen, wollen, brauchen‘, *yutyi* ‚müssen, sollen‘ spielen eine ähnliche Rolle wie die Modalverben im Deutschen.

Im Deutschen steht ein Inventar an syntaktischen Negationsträgern zur Verfügung, wodurch die Negation in allen grammatischen Konstituenten und Funktionen des Satzes ausgedrückt werden kann. Die deutsche Sprache weist negierende Pronomen, Adverbien, Konjunktionen und auch ein negierendes Artikelwort sowie eine Negativpartikel auf. Diese Negationsträger können an der Subjektstelle, an der Objektstelle oder auch in unterschiedlichen Ergänzungen auftreten. Eine Negation lässt sich vom Standpunkt verschiedener Disziplinen aus beschreiben: Morphologie, Syntax, Lexikologie oder Semantik. Unterschiedliche Wortarten (*kein* – Indefinitpronomen, *niemand* – Pronomen, *nicht* – Partikel) können zur Negation eines Ausdrucks verwendet werden. Meist hängt die Verwendung der Negation vom Sprecher ab und davon was dieser im Satz negieren will. Die Syntax beschäftigt sich damit, wie *nicht*, *kein*, *weder ... noch*, *nein* oder *niemals* funktionieren oder welche Stelle das Negationswort in einem Satz einnimmt. Diese Wörter sind meistens unflektierbar. Nur die Adjektive *kein* muss und *niemand* werden dekliniert. Die Semantik behandelt die Bedeutung der Negationswörter oder Wortgruppen. Geachtet werden muss auch auf das Genus der Negationswörter, vor allem bei Wörtern, die dekliniert werden müssen. Viele Negationswörter werden durch die Kombination des Negationselements mit dem entsprechenden positiven Wort gebildet. Die Morphologie interessiert sich für morphologische Negationselemente. Das sind Affixe, die sich in Präfixe und Suffixe teilen, zum Beispiel *un-*, *miss-*, *nicht-*, *a-/an-/ar-*, *de-/des-*, *in-/il-/im-/ir-*, *-los* und *-leer*. Hier kann beobachtet werden, dass sich die Affixe mit verschiedenen Wortarten und Formen, wie Substantiven, Verben, Partizipien I, Partizipien II verbinden. Vor allem bei Adjektiven ist dies im Deutschen sehr systematisch. Schließlich gibt es die Negation als lexikalische Erscheinung. Zu den lexikalischen Formen gehören auch folgende Fügewörter : *ohne dass*, *ohne zu*, *anstatt zu*, *um ... zu* oder *nicht ... sondern*, die den Satz verneinen.

Eine wesentliche Erkenntnis der allgemeinen vergleichenden Linguistik ist die Existenz sogenannter „Sprachuniversalien“, das heißt die Existenz sprachlicher Merkmale bzw. Eigenschaften, die sich durch alle bekannten natürlichen Sprachen ziehen. Sprachuniversalien sind für die sprach- und literaturwissenschaftliche, aber auch die ethnolinguistische Forschung von besonderem Interesse. Sie sagen etwas darüber aus, wie Menschen global ihre Kommunikation gestalten (und gestaltet haben), wie Sprache und Denken miteinander in Beziehung stehen, welche sprachlichen Bausteine zwingend erforderlich sind, um sich als Mensch in der Welt zu bewegen und in Austausch mit anderen Menschen zu treten. Obwohl sich Sprache überall und ständig verändert, bleiben Sprachuniversalien permanent

gültig. Sprachuniversalien ermöglichen eine Vergleichbarkeit auch zwischen verschiedenen Sprachen – sowohl innerhalb einer Sprachfamilie als auch zwischen unterschiedlichen Sprachfamilien. Sie sind für alle Menschen, die eine Sprache erlernt haben, nachvollziehbar, und erleichtern das Lernen neuer Sprachen, da grundlegende Phänomene vertraut sind.

Bibliographie

- Childers, R. C. 1875–6. „Proofs of Sanskritic Origin of Sinhalese“, in: JRAS (GB&I), Vol. VIII: 131–155.
- de Alwis, James 1865–1866. „On the origin of Sinhalese Language“ Part 1, in: JRASCB. 4(13): 143–156.
- 1867–1870. „On the origin of Sinhalese Language“ Part 2, in: JRASCB. 4(14): 1–86.
- De Silva, M. W. S. 1974a. „Convergence in diglossia: the Sinhalese situation“, in: IJDL 3(1): 60–91.
- 1974b. „Some consequences of diglossia“, in: YPL 4: 71–90.
- Dharmadasa, K. N. O. 1977. „Nativism, Diglossia and the Sinhalese Identity in the Language Problem in Sri Lanka“, in: *International Journal of the Sociology Language*. Berlin, New York: Walter de Gruyter: 21–32.
- Dissanayake, J.B. 1991. *The Structure of Spoken Sinhala 1: Sounds and their Patterns*. Colombo: Lake House.
- Duden, Band 4 1998. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Bearbeitet von Peter Eisenberg u.a – 6., neu bearb. Auflage. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag.
- Gair, J. W. 1968. „Sinhalese Diglossia“, in: *Anthropological Linguistics*. 10(8): 1–15.
- 1985. „Sinhalese Diglossia Revisited, or, Diglossia Dies Hard“, in: B. Krishnamurti, C. P. Masica & A. K. Sinha (eds.): *South Asian Languages : Structure, Convergence and Diglossia*. Delhi: Motilal Banarsidass, 322–336.

- Geiger, Wilhelm 1935-41. *A Dictionary of the Sinhalese Language* vol. I., Pts. 1–6. Royal Asiatic Society (Colombo Branch): Colombo: xvii
- Goldschmidt, P. 1883. „Report I int.al.“ in: *Trübner's Record* X. 21–22. London.
- Helbig, Gerhard 1970. „Sind Negationswörter, Modalwörter und Partikeln im Deutschen besondere Wortklassen?“, in: *Deutsch als Fremdsprache* 7: 393–401.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim 1989. *Deutsche Grammatik : Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 12., unveränderte Auflage 1989. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Hentschel, Elke 1998. *Negation und Interrogation : Studien zur Universalität ihrer Funktionen*. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik; 195), 122–131.
- Hettiarachchi, D.E. 1959. „Languages of Ceylon“, in: C. W. Nicholas & S. Paranavitana (eds.): *University of Ceylon History of Ceylon*. Vol. I. Colombo: Ceylon University Press.
- Jayawardena-Moser, Premalatha 1993/1996. *Aufbauwortschatz Singhalesisch-Deutsch*: Wiesbaden: Harrassowitz.
- Karunatilake, W.S. 1992. *An Introduction to Spoken Sinhala*. Colombo: Gunasena.
- Kulasuriya, Ananda. S. 1964. „The Negative Particle (no=“not”) in Sinhalese“, in: *University of Ceylon Review* (UCR). 22 (1&2) Apr. Oct.: 72–85.
- Matzel, Klaus / Premalatha Jayawardena-Moser 2001. *Einführung in die singhalesische Sprache*. 4. neubearbeitete Auflage. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Muller, E. 1878. Report on the Inscriptions in the Hambantota district. 5 p.; I A., VIII. Colombo.
- Paolillo, John 1991. „Sinhala Diglossia and the Theory of Government Binding“, in: *Southwest Journal of Linguistics* 10 (1): 41–45.
- Paolillo, John C. 2009. „Sinhala Diglossia: Discrete or continuous variation?“, in: *Language and Society* Vol. 26 Issue 2. (Online) Cambridge: 269–296.
- Quian, Minru 1987. *Untersuchungen zur Negation in der deutschen Gegenwartsprache : eine mikro- und makrostrukturelle Analyse*. Heidelberg: Groos, 64–90.

Die Negation im Deutschen und Singhalesischen

Rhys Davids, T. W. 1875. JRAS., NS.VII: 35 ff.



